

Die Boehmflöte in England im 19. Jahrhundert

Herr Karl Ventzke aus Düren, Autor wichtiger Werke zur Geschichte der Holzblasinstrumente im 19. Jahrhundert (z.B. »Die Boehmflöte«, Frankfurt/M. 1966) und Privatsammler, hat seit langem dem Germanischen Nationalmuseum immer wieder zahlreiche Instrumente geliehen, die auf diese Weise der Öffentlichkeit zugänglich wurden. Seine neueste Leihgabe umfaßt sieben Querflöten, die gewissermaßen englische Antworten auf die Boehmflöte darstellen, also auf jene Erfindung, die heute im Bereich der nicht historisierenden Musikpflege alle anderen Modelle der Querflöte verdrängt hat.

Als Boehmflöten werden jene Orchesterinstrumente bezeichnet, die der bayerische Hofmusiker Theobald Boehm (1794–1881) 1832 in der ersten und 1847 in der zweiten Entwicklungsstufe konstruierte. Kennzeichnend für das 1832er Modell sind bei Erhaltung der traditionellen Bohrung die monochordisch bestimmte Tonlochstellung und ein Klappenmechanismus mit vier Ringen an Längsachsen, wodurch ein neues Griffsystem erforderlich wurde (MI 412). Die Boehmflöte von 1847 ist konzipiert als Silberinstrument mit zylindrischem Korpus und »parabelförmig« verengtem Kopfteil, großen Tonlöchern und Deckel-

klappen (MI 414). Bei der Durchsetzung erwies sich als wichtig, daß das 1832er Modell nicht, das 1847er dagegen in Bayern, Frankreich und England für Boehm patentrechtlich geschützt war. Die für ihre Zeit revolutionären Neuerungen Boehms riefen Kritik mit Betonung des Altbewährten hervor oder verursachten zahlreiche Neuschöpfungen mit Annäherungs- oder Kompromißcharakter. Letzteres gilt namentlich für die Flötenszene Londons im 19. Jahrhundert.

Nachdem dort die Boehmflöte von 1832 in den 30er Jahren nur vereinzelt zu hören war, setzte ab 1841 ein verstärktes Interesse ein. John Clinton (1810–64, Professor



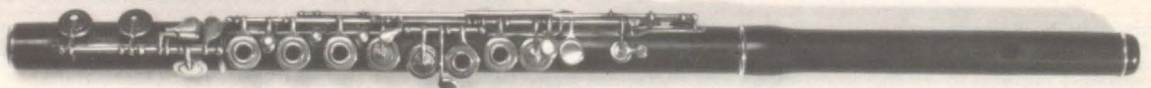
Clinton & Co., London ca. 1860. „Equisonant“, Nr. 4947, Holz (MI 568)



Rudall, Rose, Carte & Co., London ca. 1870. „1867 Patent“, TES = 603. Silber (MI 569)



Rudall, Carte & Co., London ca. 1872. Radcliff's Model, Nr. 36. Silber (MI 570)



Rudall, Carte & Co., London ca. 1878. Rockstro's Model, Nr. 843. Ebonit (MI 571)



Boosey & Co., London ca. 1868. Pratten's Perfected, Nr. 7900. Silber (MI 572)

an der Royal Academy of Music) nahm sie in diesem Jahre an und veranlaßte die berühmte Werkstatt Rudall & Rose unter anfänglicher Aufsicht des Boehm-Partners Rudolph Greve aus München zum Boehmflötenbau. Eine 1842 patentierte Gegenkonstruktion des Instrumentenbauers Cornelius Ward war für die Praxis zu kompliziert. Größere Bedeutung als Konkurrenzmodell erlangte die 1845 patentierte Flöte des Sprachlehrers Abel Siccama (MI 561). Sie wurde durch den Virtuosen Robert S. Pratten (1824–68) propagiert, der dafür 1848 eigene Studien herausgab.

Die Situation erhielt neue Impulse, als Boehm im Sommer 1847 seine neue Silberflöte in London vorstellte. Nachdem sie von Clinton, der 1845 in München weilte und eine Verbesserung des 1832er Modells bei Boehm angeregt hatte, abgelehnt wurde, vergab der Erfinder seine britischen Patentrechte an Rudall & Rose. Diese Werkstatt war bis 1862 allein befugt, silberne Zylinderflöten in England herzustellen und in Verkehr zu bringen.

In die Defensive gedrängt, antwortete Clinton mit einer 1848 erstmals patentierten Konstruktion, die er mit mehreren Veränderungen ab 1855 als »Equisonant«-Typ mit eigenem Schulwerk 1860

selbst herstellte (MI 568). Pratten trennte sich von Siccama und propagierte ab 1852 »Prattens Perfected« als eigenes Modell. Eine der alten Griffweise angenäherte Mechanik hatte sich 1850 der Flötist Richard Carte (1808–91) patentrechtlich schützen lassen; sie wurde sowohl bei konischen Holzflöten wie auch bei Zylinderflöten aus Metall angewendet (MI 560 »Boehm's Parabola, Carte's Mechanism«).

Als das Boehm-Patent von 1847 gemeinfrei geworden war, nahm Clinton 1862 ein englisches Patent auf die Verbesserung der zylindrischen Boehmflöte durch Anwendung kontinuierlich steigender Tonlochdurchmesser. Prattens Mechanik wurde nunmehr bei Boosey & Co. als »Prattens Perfected« auch auf die silberne Zylinderflöte angewendet (MI 572). Ende 1866 ließ sich Richard Carte, seit 1850 Teilhaber bei Rudall & Rose, eine Kompromißmechanik patentieren, die als »1867 Patent« oder »Carte's and Boehm's Systems Combined« bezeichnet wurde (MI 569).

Größere Nachwirkung in England hatten auch zwei von Virtuosen konzipierte Zylinderflötenmodelle. Nach John Radcliff (1842–1917, seit 1875 Professor am Trinity College of Music) benannt ist das um 1870 entwickelte Modell, für das er 1873 ein eigenes Lehr-

werk publizierte (MI 570). »Rockstro's Model« weist hin auf Richard S. Rockstro (1826–1906, seit 1880 Professor an der Guildhall School of Music); er hatte schon in den 50er Jahren an Flötenverbesserungen gearbeitet, führte Hartgummi (Ebonit) mit künstlerischer Begründung als Korpusmaterial ein, veröffentlichte 1884 ein Informationswerk für seine Flöte (MI 571) und ist in die Geschichte eingegangen als Verfasser der umfassendsten flötenkundlichen Arbeit des 19. Jahrhunderts. Ihr historischer Wert ist leider durch die Voreingenommenheit des Autors gegenüber Boehm stark beeinträchtigt.

Alle angeführten Schöpfungen britischer Künstler-Erfinder wie auch andere Sondermodelle (Barbiton 1852, Chrysostom 1868, Frankland 1875, Welch 1883) gehören seit Jahrzehnten der Vergangenheit an. Sie sind historische Zeugnisse dafür, daß künstlerische Pläne klug überlegt, gut gemeint und fachmännisch ausgeführt sein können, ihnen aber Erfolg und andauernde Nachwirkung versagt bleiben, wenn der Wettbewerb unterschiedlicher Konzeptionen und Realisationen in der Musik andere Wege weist.

Karl Ventzke

Ein barocker Riß

aus dem Umkreis der Prager Dientzenhofer

Im Zusammenhang mit den Ausstellungen und Symposien, die dem Gedenken an den 1689 in Prag geborenen Barockbaumeister Kilian Ignaz Dientzenhofer anläßlich der 300. Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet sind, verdient ein Bauriß Interesse, der sich im bayerischen Ursprungsland des Geschlechts der Dientzenhofer südlich von Rosenheim gefunden hat. Dort liegen im Alpenvorland zahlreiche Höfe, aus denen im 17. Jahrhundert Bauhandwerker und Baumeisterfamilien hervorgegangen sind, von denen viele, wie die Dientzenhofer, im letzten Drittel des Jahrhunderts auf Arbeitssuche die angestammte Heimat verlassen haben, um anderswo eine Beschäftigung zu finden. Eine Reihe von Familien ist auf diese Weise nach Prag und Böhmen gegangen, wo sie als Zugewanderte in den Kirchenbüchern eingetragen sind, in Prag vor allem in denen der Thomaskirche auf der Kleinseite.

Nicht weit von den beiden Heimathöfen der Dientzenhofer liegt der Hof der »Hausstatt« im Weiler Altofing in Bad Feilnbach. Hier war ein Baumeistergeschlecht zu Hause, das, durch Hans Mayr d.Ä. (1643–1718) begründet, seit 1670 durch drei Generationen hindurch bis 1760 weitgehend den ländlichen Kirchenbau im oberbayerischen Inntal und im angrenzenden Tirol zwischen Bad Aibling und Kitzbühel bestimmt hat. Auf diesem Hof hat sich ein architektonischer Riß erhalten (Abb. 1), der inzwischen als Leihgabe ins Germanische Nationalmuseum gelangte. Er zeigt nebeneinander Längsschnitt und Grundriß einer Kirche und ein Barockportal. In der dargestellten Kirche mußte man zunächst den Entwurf eines Hausstätter Meisters vermuten, die ihre Kirche nach dem gleichen Schema einer gewölbten Wandpfeilerkirche gebaut haben, wie es der Riß zeigt. Zur großen Überraschung erwies sich jedoch die Kir-

che auf dem Plan nach genauerer Überprüfung als ein Bau aus dem Wirkungskreis der Prager Dientzenhofer. Längsschnitt und Grundriß geben die St. Klemenskirche im Klementinum in der Prager Altstadt, dem ehemaligen Jesuitenkonvent wieder, die mit hoher Wahrscheinlichkeit um 1711–1713 durch Christoph Dientzenhofer errichtet wurde (Abb. 2). Das Barockportal gehört zum Prager Jesuitengymnasium auf der Kleinseite, das in den Jahren zwischen 1724 und 1726 von Kilian Ignaz, dem Sohn des Christoph Dientzenhofer, errichtet wurde. Das Portal überschneidet auf dem Riß den Längsschnitt der Kirche, es muß also später hinzugekommen sein. So sind beide auf dem Riß dargestellte Bauwerke mit den beiden in Prag tätigen Dientzenhofern zu verbinden, Vater und Sohn.

Die große Bedeutung des Christoph Dientzenhofer (1655–1723), der um 1675 mit fünf Brüdern nach Prag kam, liegt darin, daß er